

Pyramidenklavier von Andreas Marguth im Museum

Seltenes Musikinstrument aus dem Biedermeier als Leihgabe



BUTZBACH. In der Handwerksabteilung des Museums steht derzeit als Leihgabe eines Wiener Sammlers das „Pyramiden-Klavier“, ein wertvolles Stück aus der Werkstatt des Butzbacher Instrumentenbauers Andreas Marguth. „Berühren verboten!“ heißt es auf der Tastatur (vgl. Bericht).
Text + Foto: dö

BUTZBACH (dö). Seit einigen Wochen verfügt das Museum über ein Pyramidenklavier als Leihgabe. Darauf wies beim Neujahrsempfang des Fördervereins die 1. Vorsitzende Christine Borchers-Fanslau hin. Das Tasteninstrument sei einst von dem Butzbacher Schreiner und Instrumentenbauer Andreas Marguth angefertigt worden.

Im Frühjahr 2001 habe das Butzbacher Museum bereits versucht, dieses Klavier in einem Münchner Auktionshaus zu ersteigern. Leider sei vor acht Jahren das Unterfangen ohne Erfolg geblieben, da das Budget des Museums angesichts der hohen Preisvorstellungen überschritten wurde. Der Zuschlag erfolgte bei 12 000 DM plus 22 Prozent Taxe für das Auktionshaus an einen auswärtigen Musikantiquitätenhändler. Dieser Händler von damals habe dem Museum dieses Klavier nun zum Kauf angeboten.

Das in Butzbach gefertigte Klavier besteht aus furniertem Kirschholz, stammt aus der Biedermeierzeit, ein typisches Stilelement ist die Lyraform im Aufsatz. Im Inneren befindet sich eine Papiervignette mit der Aufschrift: „Andreas Marguth, Instrumentenmacher zu Butzbach verfertigt alle Sorten von Instrumenten in Flügel-, Giraff- und Tafelform.“ Datiert werde das Klavier etwa auf die Jahre 1840 bis 1845.

Museumsleiter Dr. Dieter Wolf wies nach, dass die Familie Marguth Ende des 17. Jahrhunderts aus dem schweizerischen Graubünden nach Butzbach kam und neben Möbeln im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts auch Musikinstrumente hergestellt hat. Dies sei für Butzbach durchaus

bedeutsam. Im so genannten „Marguth-Zimmer“ in der Handwerksabteilung des Museums steht bereits ein Marguth-Tafelklavier.

Da das Pyramidenklavier allein schon kunsthandwerklich ein überaus schönes Stück ist, bereichert es die Instrumenten-Sammlung des Museums sehr. Allerdings ist es nicht mehr spielbar. Die „bitterste Pille“ hatte sich Christine Borchers-Fanslau bis zum Schluss aufbewahrt: Der Händler wolle für das Instrument nunmehr 12 000 Euro haben: „Diese Preisvorstellung hat sowohl die Museumsleitung wie auch den Förderverein vor Schreck erblasen lassen“.